

# So muss Bach klingen

Drittes Konzert im Rahmen des Projekts der Bach-Stiftung

**TROGEN.** *Das erste Jahr des 25-Jahr-Projekts mit Bachs Vokalwerk ist zu Ende. Tief musikalisch die Interpretation der Kantate BWV 132, tiefgründig die Reflexionen dazu.*

---

MARTIN PREISSER

---

Bachs Advents-Kantate «Bereitet die Wege, bereitet die Bahn» (BWV 132) bildete letzten Freitag den Abschluss des ersten Jahres des ambitionierten Projekts der Bach-Stiftung, die das ganze Vokalwerk des Thomaskantors vorstellen will.

## Start einer Erfolgsgeschichte

Nach den ersten drei Abenden möchte man durchaus vom Start einer Erfolgsgeschichte sprechen. Das Ensemble «schola seconda pratica» musizierte unter Rudolf Lutz auch am Freitag tauftrisch. Da wird nicht gekonnt «abmusiziert»,

sondern wirklich «aus der Taufe gehoben»: Klar, hoch engagiert, mit der Ruhe und Hingabe souveränen Könnens, mit Wissen und Tiefgang, immer lebendig und wendig. So muss Bach heute klingen!

## Allen ein Kränzlein winden

Wieder hat Rudolf Lutz ein hochkarätiges Solistenquartett eingeladen; mit Eva Oltiványi eine Sopranistin, die mit absoluter Feinheit und Sensibilität ihre Eingangsarie gestaltete, mit Julius Pfeifer einen eleganten und geschmeidigen Tenor, mit Wolf Matthias Friedrich einen Bass, der seine Partie auch schauspielerisch auslebte, fast ein wenig die reflexivere Stimmung seiner Mitsolisten «aufmischend». Eine spezielle Klangfarbe kam mit dem erhabenen geführten Altus von Markus Forster auf. Man möchte bei diesem Adventsfest allen Instrumentalisten ein Kränzchen winden. Ob erste Geige, Cello, ob – und hier speziell hervorgehoben –

der Oboenpart von Esther Fluor-Baumberger: Die historischen Instrumente begleiten nie, nein, sie stützen, verweben, mischen sich unter vokale Farben, verschlingen sich intim mit dem Wort, bereiten Emotion vor und kommentieren sie, zeigen Leichtigkeit in Intensität, Tänzerisches im Reflexiven. Nochmals: So muss Bach heute klingen!

## Reflexion von Obermüller

Wieder wurde die Kantate zweimal gespielt, dazwischen ein intensiver Block gesprochener Reflexion, diesmal von Klara Obermüller, der bekannten Literaturwissenschaftlerin und Publizistin. Anspruchsvolle Kost bot ihr Ausloten der Welt dieser Kantate. Den Advent nahm Obermüller zum Anlass, um über das «Sein im noch Nicht» zu philosophieren. Glaube sei Weg, nicht festes Gut, Advent ein Symbol für Verheissung, nicht für Erfüllung. Die Bach-Kantate sah Obermüller durchaus auch mit düsteren Untertönen. Ad-

ventliches Warten unterliege in diesem Text auch der Gefährdung, keineswegs seien nur einfache Heilsgewissheiten vertont. Obermüller holte weit aus, verglich die jüdische mit der christlichen Erwartung auf Jesu, wobei letztere nicht unbedingt die einfachere sei. «Das christliche Warten ist ein bangeres als das der Juden.» Tief tauchte sie in Religionsgeschichte ein, analysierte die Gefährdungen der Wiederkehr Christi auch durch das Sündige im Menschen. Wie ist Reue, Umkehr, Erneuerung möglich? Helfen gute Taten, hilft allein der Glaube? Das Philosophieren über Erlösung hat in der Geistesgeschichte, im Katholizismus wie im Protestantismus, verschiedene Gedankenkonzepte gezeitigt, die sich in der Kantate mit ihren musikalischen Räumen zwischen Hoffen und Angst widerspiegeln. Es versteht sich von selbst, dass man Bachs Advents-Reflexionen nach Obermüllers Darlegungen nochmals mit neuer Intensität hörte.